

Glaube und Demokratie



Predigt von Regionalbischof Thomas Prieto Peral
zu Jeremia 29, 5-7

Liebe Gemeinde, der 6. November 2024 war ein Tag für die Geschichtsbücher. Leider kein guter. Morgens sind wir aufgewacht mit der Nachricht, dass Donald Trump wiedergewählt wurde. Abends sind wir ins Bett gegangen mit der Nachricht, dass die deutsche Regierungskoalition zerbrochen ist. Ich hatte mir vor diesem Tag gedacht, es kann noch alles gut werden. Der Anstand wird in den USA siegen. In Berlin werden sie einen Kompromiss finden für den Haushalt. Es kann noch alles gut werden, dachte ich, weil ich Demokratie in meinem Leben immer so erlebt habe: Auch wenn es noch so schwierig ist – am Ende gibt es Lösungen für den nächsten Schritt und am Ende sind die Grundwerte einer Demokratie stärker als alles Parteiengezänk. Das ist jetzt vorbei. Es ist nicht gut geworden. Im Gegenteil. Trump ist wiedergewählt mit einem Erdrutschsieg. Er verachtet Frauen und wird von ihnen gewählt. Er beschimpft Latinos und sie heben ihn ins Amt. Er schert sich einen Dreck um christliche Werte und wird von Gläubigen verehrt wie ein Messias. Es ist schwer zu begreifen.

Morgens fährt ein Präsident einen triumphalen Sieg ein, dessen Programm die Verachtung ist. Abends zerfällt eine deutsche Regierung an der Unfähigkeit, Kompromisse zu schließen. Was sagt das über den Zustand von Demokratie? Am Tag nach Wahl und Zerfall zeigt mir Facebook ein Bild, das eine junge schwarze Frau in den USA gepostet hat. Es zeigt einen betenden Trump in einer Kirche, die Hände gefaltet, den Kopf gesenkt. Das Bild hat KI geschaffen, aber das ist auch schon egal, weil die Wahrheit niemanden mehr zu interessieren scheint. Über dem Bild von Trump ist in großen Buchstaben ein sehr freies Zitat aus Psalm 118: „My enemies did their best to kill me, but the LORD saved me.“ Meine Feinde taten ihr Bestes, um mich zu töten. Aber der Herr rettete mich. Eine junge schwarze Frau verklärt Donald Trump wie einen Messias. Das Foto wird hunderttausendfach geteilt. Gott hat Trump bei zwei Attentaten geschützt. Er ist der Gesandte Gottes. In ihrem Profil nennt sie sich eine wiedergeborene Christin. Das

ist die christliche Szene in den USA, die Trump besonders verehrt. Extrem konservativ. Trump ergeben. Die Einträge an den Tagen davor gehen über Ehebruch und Lüge. Alles vom Teufel. Du sollst nicht lügen. Geh in Dich und prüfe Dich, wann Du das letzte Mal gelogen hast. Und Halleluja, Trump ist jetzt unser gottgesandter Präsident. - Es ist schwer zu verstehen. Mein Trost an diesem Tag ist die Herrenhuter Losung. „Wir wollen unbeirrt an der Hoffnung festhalten, zu der wir uns bekennen. Denn Gott, auf dessen Versprechen sie beruht, ist treu.“ (Hebräer 10,23). Das gibt mir Kraft. Ich werde unbeirrt an meinem Glauben festhalten, dem Glauben an Jesus Christus, der für die Geringsten unter unseren Geschwistern gestorben ist, der Nächstenliebe gelebt und zur Feindesliebe ermutigt hat. Es ist jetzt die Zeit, dass die christlichen Kirchen weltweit noch intensiver für Menschlichkeit und Respekt kämpfen. Dafür steht mein Jesus, daran glaube ich.

Die Demokratie ist gefährdet. Und der christliche Glaube spielt dabei eine schillernde Rolle. Glauben und Demokratie fühlen sich in unserer deutschen evangelischen Welt eigentlich sehr verwandt an. Wir wählen Kirchenvorstände, Synoden entscheiden mit Mehrheiten. Hartmut Rosas Bestseller „Demokratie braucht Religion“ zitieren wir in den Kirchen viel und dankbar. Aber Glaube und Demokratie sind auch bei uns kein einfaches Paar. Und das hat einige Gründe. Der erste Grund: Der Glaube lebt vom „verwegenen Vertrauen“ auf Gott, wie Martin Luther sagt. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, sagt Jesus Christus. Und diesen Satz hat Jesus nicht vorher mit seinen Jüngern abgestimmt und hat ihn auch nicht monatelang in Gremien diskutieren lassen. Jesus spricht aus der Vollmacht Gottes, und die ist unbedingt, absolut. Glaube hat mehr zu tun mit der bedingungslosen Leidenschaft von Liebenden als mit den Kompromissen, die das Wesen einer Demokratie ausmachen. Der zweite Grund: Als Lutheraner haben wir auch eine nicht ganz einfache Geschichte mit dem, was staatliche Obrigkeit ist. So sehr Martin Luther gegen die kirchliche Obrigkeit rebellierte, so sehr war er für die Reformation angewiesen auf das Wohlwollen der Fürsten. Und so wurde ein recht schwieriges Wort des Apostels Paulus aus dem Römerbrief für Luther wichtig. Im Römerbrief schreibt Paulus: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott.“ Lutheraner hingen deshalb an der

Monarchie, als andere schon für demokratische Freiheiten kämpften. Manche Lutheraner sahen auch im NS-Regime eine gottgegebene Ordnung. Und nach dem Krieg taten sich selbst Lutheraner mit der Demokratie schwer, die zuvor in der Bekennenden Kirche gegen Hitler gekämpft hatten. Die Demokratie sei doch nur der Wurmfortsatz der Französischen Revolution, kritisierte der Theologe Hans Asmussen die Nachkriegsordnung. Die EKD hat lange gebraucht, um Demokratie theologisch zu würdigen. Die erste offizielle theologische Begründung von Demokratie erschien 1985, 40 Jahre nach Kriegsende, Vier Jahre vor dem Mauerfall! Und diese Demokratie-Denkschrift ist bis heute teilweise umstritten, vor allem in den ostdeutschen Landeskirchen.

Und einen dritten Grund gibt es, warum Glaube und Demokratie kein ganz einfaches Paar sind. Das ist die Erfahrung vieler Minderheitenkirchen. Viele Evangelischen Kirchen in Europa sind kleine Kirchen. Sie haben nie eine Mehrheit irgendwo, daher kann Demokratie für sie nicht nur die Entscheidung von Mehrheiten über Minderheiten sein. Aber so erleben sie es oft. Deshalb haben sie Fragen dazu, wie Demokratien funktionieren.

Wie steht es also für uns um Glauben und Demokratie? Sollen wir den Glauben einfach zur Privatsache erklären und uns raushalten aus politischen Fragen? Gottes Wille für das private Leben und Volkes Wille für das öffentliche Leben? Gibt es christliche Kriterien für eine gute Demokratie? Und was sagt eigentlich die Bibel dazu? Nun, in der Bibel gibt es keine demokratische Staatstheorie. Das werden wir dort eher nicht finden. Immer mal wieder gibt es Meinungsbekundungen – wenn etwa das Volk Israel beim Zug durch die Wüste murt und dies und das durchsetzt. Vereinzelt gibt es auch Wahlen, wie zum Beispiel die Wahl der sieben Armenpfleger in der christlichen Urgemeinde. Aber das gibt noch keine Antworten zur Frage, wie Glauben und Demokratie zusammenhängen. Aber auf was es Gott ankommt, wenn es um Macht geht und um Herrschaft, dazu gibt es tiefe Spuren in der Bibel. Zwei davon möchte ich zeigen.

Die erste Spur führt uns in das 5. Buch Mose, also in das 5. Buch der jüdischen Thora, der wichtigsten Geschichten und Rechtsvorschriften Israels. Ich liebe das Alte

Testament, weil eine Schatztruhe ist. Oft sagen Menschen, im Alten Testament gehe es um den Gott der Rache, im Neuen um den Gott der Liebe. Das ist schon inhaltlich falsch, denn sämtliche Liebesgebote Jesu sind Zitate aus dem Alten Testament. Das Alte Testament erzählt eine lange Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel, in vielen Facetten und mit großer Weisheit, mit Irrungen und Wirrungen, mit Gefangenschaft und Befreiung und einer großen Liebe Gottes zu seinem Volk. Im Zentrum steht die Offenbarung der 10 Gebote und des göttlichen Gesetzes. Gott gibt seinem Volk Regeln, damit der Mensch gut leben kann. In diesen Gesetzen Gottes gibt es einen Absatz über die Könige. Pharaonen und gottgleiche Könige gab es in dieser Zeit überall. Was aber sagt der Gott der Bibel über Könige in Israel? Im 5. Mose steht: „Sein Herz soll sich nicht erheben über seine Geschwister und er soll nicht weichen von dem Gesetz weder zur Rechten noch zur Linken.“ Das war neu, und das war einmalig: die Gesetze, die für alle gelten, sind auch für Könige verbindlich. Der Herrscher soll nicht über den Menschen stehen, und Gottes Gesetze gelten auch für ihn. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden. Du sollst nicht begehren, was deinem Nächsten gehört. Das gilt für alle. Viel später wird der größte, mächtigste aller Könige in Israel, König David, erfahren, was das heißt. Er begehrt die Ehefrau von einem seiner Generäle, als er sie nackt bei Baden sieht. Um sie zu bekommen, lässt er den General im Krieg sterben. Ein weiser Mann mit Namen Nathan macht ihm dann klar, dass er Gottes Gesetz gebrochen hat und auch er als König Buße tun muss. Leonard Cohen hat die großartige Geschichte von König David und Batseba vertont, es ist sein berühmtes Lied Halleluja. All das steht im Alten Testament. Eine Schatztruhe des Lebens. Könige und Mächtige haben Gottes Gesetz zu befolgen.

Bis heute ist das der Unterschied von Demokratie und Diktatur. Der Diktator ist gesetzlos, seine Herrschaft ist Willkür. Demokratie dagegen ist Begrenzung von Macht. Das Gesetz gilt für alle, die Werte des Grundgesetzes stehen über allen. Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen..., so beginnt das deutsche Grundgesetz. Das ist das Fundament der Demokratie, in der Spur des alten Königsgesetzes aus dem Alten Testament.

Eine zweite Spur will ich Ihnen zeigen. Auch sie führt ins Alte Testament. Diesmal nicht an den Anfang, sondern zu dem Moment, an dem alles zerbricht, dem Moment, an dem alle Gewissheiten in tausend Stücke zerscheppern, das erste große Trauma Israels. Der Zerfall des Königreichs, die Zerstörung Jerusalems und das Niederbrennen des Tempels, des heiligsten Ortes. Die Babylonier haben Israel im 6. Jahrhundert vor Christus zerstört. Das war die Apokalypse. Das war die Gottverlassenheit. Das scheinbare Ende einer Jahrtausende alten Geschichte Gottes mit seinem Volk. Viele Menschen werden verschleppt nach Babylon, an den Tigris, dorthin, wo heute Bagdad liegt. „An den Wassern Babylons saßen wir und weinten ...“, so beginnt Psalm 137, ein Psalm wie ein Schmerzenslied aus dieser Zeit. Die Israeliten sind zu Flüchtlingen geworden. Vertrieben. Rechtlose, unter fremder Herrschaft. In dieser Zeit tritt ein Mann auf, der erstaunlich ist. Er denkt immer schon fünf Schritte weiter, er versteht es, die Dinge ganz anders zu sehen. Er ist ein Visionär Gottes. Das Alte Testament nennt solche Menschen Propheten. Sie sehen etwas, das den meisten verborgen ist. Ein Augenöffner. Einer, der die Herzen weit macht. Hier im Elend des Exils tritt Jeremia auf. Er hat eine erstaunliche Botschaft: In Jeremia 29 heißt es:

„⁴So spricht der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babylon habe wegführen lassen: ⁵Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; ⁶nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. ⁷Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.“

Das ist das völlig Unerwartete. Das ist der Blick hinter die Fronten. Das durchbricht alles, was bisher galt. Suchet der Stadt Bestes. Die Stadt, das ist Babylon. Die Hauptstadt der Eroberer. Für sie das Beste. Engagiert Euch. Übernehmt Verantwortung. Raus aus Eurer Opferrolle. Ihr seid hier in dieser Stadt. Tut etwas. Jammert nicht rum. Werdet wirksam. Und dann formuliert Jeremia das erste Mal eine Idee von Gemeinwohl: Denn wenn's der Stadt wohlgeht, dann geht's auch euch wohl. Es ist ein Thema bis

heute. Gemeinwohl. Menschen, die Verantwortung übernehmen und ihren Beitrag leisten für das Wohl aller. Ehrenamtliche in Kirchengemeinden, in Vereinen, in der Kommunalpolitik. Menschen, die ehrlich ihre Steuern zahlen. Menschen, die Firmen führen als ehrbare Kaufleute, für ihre Mitarbeitenden und ihre Kunden. Menschen, die in unseren Parlamenten um Lösungen für alle ringen. Menschen, die als Flüchtlinge hier leben, sie Sprache lernen und arbeiten wollen. Von solchen Menschen und vielen anderen lebt Demokratie. Suchet der Stadt Bestes. Suchet nicht nur für Euch selbst Bestes. Weil es das Beste für Euch ist, wenn es allen gut geht.

Zwei Spuren in der Bibel, die brandaktuell sind. Das Recht gilt für alle. Suchet der Stadt Bestes. Beides ist massiv in Gefahr. Wenn ein Präsident „America First“ sagt und „Trump First“ meint, dann geht es nicht mehr um Gemeinwohl. Wenn ein anderer Präsident Völkerrecht bricht und ein Land überfällt, wenn in europäischen Ländern die Justiz für den eigenen Machterhalt umgebaut wird, wenn Migranten Grundrechte genommen werden sollen – dann wird die Spur verlassen, die von der Bibel bis in das Grundgesetz führt. Wenn der Gemeinsinn immer mehr verloren geht, jeder nur noch für seine eigenen Interessen kämpft, wenn die Gesellschaft verkommt zu einer Ansammlung von Ich-AGs – dann ist auch da diese Spur verlassen. Demokratie lebt von Recht und Gerechtigkeit und sie braucht Gemeinsinn. Das hat Gott uns als seinen Willen gegeben. Und dazu können wir als Kirche eine Menge beitragen.

1. Demokratie ist Verantwortung. Die lernt man bei uns in der Kirche zum Beispiel in der Evangelischen Jugend. Ich begegne in meinem Amt vielen Menschen in politischer und wirtschaftlicher Verantwortung. Viele erzählen, dass sie von der katholischen oder evangelischen Jugendarbeit geprägt wurden. Gut so! Wir trauen jungen Menschen Verantwortung zu und bei uns lernen sie es. Mehr davon! Das braucht Demokratie!

2. Demokratie ist soziale Sicherheit. Nicht alle Menschen haben die Möglichkeit, für sich oder für andere zu sorgen. Viel Hilfe gibt es nachbarschaftlich und ehrenamtlich. Unsere Diakonie ist ein riesiges Sozialnetzwerk der Demokratie. Aber auch der Staat

muss in sozialer Verantwortung bleiben. Jeder Euro in Sozialpolitik ist eine gute Investition in die Stärkung der Demokratie!

3. Demokratie ist Bildung. Schulen sind Brutstätten der Demokratie. Was hier an Werten vermittelt wird, trägt. Deshalb ist Religionsunterricht so wichtig. Weil Werte gelernt und erlebt werden müssen, damit sie tragen.

4. Demokratie ist Freiheit. Luthers Entdeckung war die Freiheit eines Christenmenschen, eine Freiheit, die ihre Quelle und ihre Kraft aus Gott hat. Freiheit kann Leere, Belanglosigkeit und Langeweile werden, in einer endlosen banalen Suche nach Zerstreuung. Deshalb brauchen wir Kultur, Kreativität, Bewegung, Begegnungsorte und wir brauchen alle eine Aufgabe. In der Kirche haben wir das alles.

5. Und Demokratie braucht Weite und Hoffnung. Die Enge, die Angst machen Demokratie kaputt. Deshalb arbeiten Populisten mit der Angst. Glaube ist das Gegenteil von Angst. Glaube gibt den Horizont Gottes, der dem Leben Weite und Hoffnung gibt. Glaube heißt, auch in der kleinsten Pfütze den Himmel schimmern zu sehen. Demokratie funktioniert nicht als Überlebenskampf von Verängstigten. Demokratie braucht die hoffnungsvolle Weite des Glaubens. Deshalb gehören Glaube und Demokratie zusammen. Und deshalb gibt mir der Glaube an Jesus Christus gerade in diesen unsicheren Zeiten Kraft, für unsere Demokratie zu kämpfen. Amen.